

4. Sonntag nach Epiphania

Mt 14, 22-33

Es gilt das gesprochene Wort!

©KR Ivo Huber, 2017

Wir sind am Gipfel des Erfolges von Jesus Christus angekommen. Es herrscht ziemlicher Trubel, die Massen in Israel sind begeistert von der Botschaft, die von diesem jungen Prediger zu hören ist, ein echter Hype, würde man heute sagen.

Auch für den Prediger ist das anstrengend, kaum ein Moment, der es ihm erlaubt zur Ruhe zu kommen. Alle wollen etwas von ihm, die Jünger, die Menschenmassen. Ich fürchte, es ist, wie immer in Zeiten des Trubels, man weiß nicht, wo zuerst hinlangen.

Eigentlich hätte Jesus einen Moment Ruhe verdient, gerade hatten 5 000 Menschen die Nacht am Berg mit ihm verbracht, sie hatten seine Worte gehört, er hatte sich um ihr leibliches Wohl gekümmert, aber jetzt wollte er nur noch die Jünger los werden, die wie Kletten an ihm hingen, und sich zurückziehen, allein, für einen Augenblick nur, zur Selbstbesinnung, zur Ruhe und zum Gebet. Deswegen schickt er die Jünger und alle anderen Menschen weg. Das ist die Situation, mit der, liebe Schwestern und Brüder, der Predigttext für den Sonntag heute einsetzt. Er steht im Matthäusevangelium, im 14. Kapitel, die Verse 22 bis 33. Ich lese:

22 Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. 24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. 26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien

vor Furcht. **27** Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: **Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!** **28** Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. **29** Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. **30** Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! **31** Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? **32** Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. **33** Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Nun ist er sie endlich los, liebe Brüdern und Schwestern, die Menschenmassen, die ihn in die letzten Tage bedrängten und ja auch die Jünger, Ruhe auf dem Berg, aber als Jesu Blick über die Idylle des See Genezareth streift, sieht er, wie sich der Sturm zusammenbraut, und von den Höhen des Golan auf den See fällt.

Die Jünger auf dem Boot, auf einmal ohne Ihren Führer und Meister, allein auf sich gestellt und dann bricht dieser Sturm los, die Nusschale von Boot hin und hergeworfen, ein leichtes Spiel für die Wellen.

Ich kann mir die Jünger gut vorstellen in diesem Boot. Sie kennen solche Situationen sicher selbst, da ist man ganz nah an einer Sache dran, macht zusammen mit anderen mit, ist so richtig in Schwung, und dann steht man plötzlich wieder allein da und soll seinen eigenen Weg gehen. Es sollen eigene Schritte der Jünger sein, doch bereits beim ersten Aufziehen der Gefahr schreien Sie gleich wieder nach ihrem Herrn und Meister anstatt es erst einmal selbst zu versuchen.

Als sie dann Jesus tatsächlich sehen, ist es wiederum Petrus, vorlaut wie immer, der angesichts dieser rettenden Überraschung noch einen Schritt weitergehen möchte. Er möchte hinaus aus dem Boot, seinem Herrn und Meister persönlich entgegen gehen.

Aber wie das immer so ist, auch das, liebe Schwestern und Brüder, kennen wir nur zugut aus eigener Erfahrung. Oft ist es ja wirklich so, dass uns aus dem Überschwang der Gefühle Flügel wachsen und wir uns unversehens in ein Abenteuer stürzen. Die ersten Meter, getragen von der ersten Begeisterung funktionieren noch, aber spätestens beim dritten Schritten bemerken wir, wie sehr wir uns herausgewagt haben und stehen unmittelbar vor der Frage: Du meine Güte, wie schaffe ich das?

So geht das Petrus. Voller Begeisterung ruft er Jesus zu, er solle, ihm doch befehlen aus dem Boot zu steigen. Kaum hat die Bestätigung Petrus Ohr erreicht, begibt sich Petrus in die Fluten, die ersten Meter geht das gut und dann geschieht, was geschehen muss, er versinkt. Jetzt sein das Geschrei groß: Jesus, hilf!

Es fällt uns leicht, liebe Schwestern und Brüder, oben auf zu sein und mitzumachen, wenn jemand anderes die Richtung überzeugend vorgibt, die unserer Überzeugung entspricht. Wenn allerdings das Leitsignal erlischt und wir auf uns selbst gestellt sind, dann sieht es ziemlich schnell sehr anders aus. In der Weltpolitik ist gerade ein solcher Richtungswechsel zu beobachten. Vertraute Führungspersönlichkeiten gehen und andere treten mit ihrem neuen Führungsanspruch auf. Wie geht man damit um?

Für die einen ist das geradezu eine Erweckung. Endlich werden die richtigen Akzente gesetzt, auf die eigene Stärke

vertraut und die Nationalstaaten in den Mittelpunkt gerückt, selbst Folter, als probates Mittel zum Schutz der eigenen Interessen gepriesen, die Landesgrenzen für Andersgläubige geschlossen. So schwer das zu glauben ist, nicht wenige Menschen finden das gut. Für andere ist es ein Graus, wenn der Vorteil für den Einzelnen plötzlich dem Wohl der Weltgemeinschaft weichen soll, wenn die Menschenrechte, das Recht auf Freiheit und das Verbot der Folter, und christliche Grundprinzipien wie „liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, ohne mit der Wimper zu zucken auf dem Altar der eigenen Interessen geopfert werden.

Nun wäre es ein Leichtes, das Fähnchen in den Wind zu hängen und sich nach diesen neuen Prinzipien auszurichten. Widerspruch dagegen zu leisten, ist schon andere Nummer. Es ist nicht einfach in diesen neuen Zeiten. Ich kann deswegen gut verstehen, dass viele sich Gedanken machen, ja auch so manche Befürchtungen und Ängste um sich greifen. Wie soll das weitergehen? Kann es wirklich sein, dass das, wofür die freie Welt seit Ende des zweiten Weltkrieges einsteht, und worauf sie zurecht stolz ist, die Menschenrechte, auf einmal nur noch eingeschränkt gelten sollen? Ist es tatsächlich vorstellbar, das in unser christlich geprägten Welt, die christlichen Werte nicht mehr für alle gelten, ganz gleich welche Religion, welcher Rasse und welchem Staat sie angehören? Nicht wenige werden sich fühlen, wie die Jünger in dieser Nusschale von Boot auf dem See Genesareth, das zum Spielball der Gewalten geworden ist.

Wahrscheinlich würden wir alle gerne dagegen vorgehen, liebe Schwestern und Brüder, und loslaufen wie Petrus, egal wie sehr die Gewalten toben, das Gute im Blick, aber jetzt, die neuen Realitäten vor Augen, beginnen manche doch zu

zweifeln, zu zögern. An großen Widerstand, an ein dagegen Anrennen, ja nicht einmal an ein aufrechtes Gehen ist so nicht zu denken, an Mut, auch nicht, eher an ein Sinken, so wie Petrus damals ergangen ist.

Da tut es gut, sich daran zu erinnern, was Jesus, seinen verängstigten Jüngern im Boot zugerufen hatte: *Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!* Die Führer, denen wir Christinnen und Christen, nachfolgen und vertrauen, sind keine Führer dieser Welt, es ist Christus und damit Gott, der Schöpfer der Welt. Es gibt nichts, die Elemente nicht, keine Naturgewalt, kein staatliches Geschehen, kein menschliches Handeln, das uns von Gott und seiner Fürsorge trennen könnte. Hier dürfen wir in der Tat getrost sein, zu Frucht und Angst, liebe Schwestern und Brüder, ist kein Anlass.

Im Gegenteil. Als Petrus der Naturgewalten gewahr wurde und vor Angst schreit: *Herr, rette mich!* streckt Jesus seine Hand aus, greift ihn, hält ihn und spricht: *Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?*

Klar befällt uns immer wieder Angst, es ist ja auch manchmal zum Fürchten, aber im entscheidenden Moment steht doch Christus uns zur Seite, hält uns und ermahnt uns zugleich, nicht so kleingläubig zu sein, sondern ihn selbst im Auge, unseren Herrn und Bruder, auszuschreiten und mutig das Wort zu ergreifen.

Im Fall des neuen Windes, der neuerdings aus verschiedenen Ecken dieser Erde bläst, ist es die Aufgabe von uns Christinnen und Christen, klar zu machen, wofür wir stehen. Wir sind und wollen keine Egoisten sein, uns geht ums Gemeinwohl, um das Wohl dieser ganzen Erde, nicht allein einer Nation. Es geht um die Schöpfung, darum, dass diese Erde, die uns von Gott zur Nutzung gegeben worden ist, von uns nicht zerstört wird und es geht uns vor allem um jeden

einzelnen Menschen, seine Unversehrtheit, seine einmalige Würde, um die Achtung seiner Person, weil jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Es mag sein, dass uns in nächster Zeit ein rauerer Wind um die Nase blasen wird. Das macht es nicht einfach, aber wir dürfen getrost sein, dass uns dann, wenn wir hilfeschend die Hände ausstrecken, Jesus auch uns entgegenkommt, wie Petrus damals auf dem See Genezareth. Umso wagemutiger und riskanter wir uns für seine Sache einsetzen, liebe Schwester und Brüder, desto mehr greift er uns unter die Arme, damit wir nicht sinken, sondern mutig und voller Zuversicht selbst dann Schritte wagen, wenn Sturm und Gischts uns ins Angesicht blasen.